

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 30

Artikel: China in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bei dem reifigen Forschungssinn und der fast unheimlichen Fündigkeit unserer Gelehrten, besonders aber der Ärzte, wäre es durchaus gar nicht zu verwundern, wenn heute oder morgen irgend ein spiritisierender Aeskulap-fünfer den Bazillus der Sterblichkeit entdecken würde. Wenn es jenem dann gelänge, diesen einzufangen und unschädlich zu machen, dann könnte er die gesamte Menschheit und sich nebenbei ganz unsterblich machen.

Wenn sich aber ein noch aufzutauchender Lebensretter dann einbildet, dieser besagten Menschheit einen großen Gefallen zu erweisen, dann ist er sehr schief gewickelt, noch um vieles schief als die Ormondstümpen, das Päckel zu 20 Rappen.

Wir wollen einmal annehmen, die ganze Menschheit würde durch die neue Entdeckung oder Erfindung vor dem Tode gesichert, also sie würde nur so plötzlich im Handumdrehen unsterblich. Ich glaube, daß dann in allererster Linie gerade die sämtlichen Arztekollegen in den großen Streik treten würden, resp. dazu gezwungen wären, indem ihre Hauptbeschäftigung mit einemmale dahin wäre. Was dann die Apotheker anfangen müßten, oder die Totengräber, das geht jedenfalls über meinen Horizont, vielleicht könnten die Ersteren den Weinhandel ergreifen, weil sie ja doch mit dem Mischen ziemlich bewandert sind, die Letzteren aber werden jedenfalls an Gemüt und Charakter gewinnen, wenn sie nicht mehr gewerbesmäßig andern Leuten eine Grube graben. Die Bestattungsbeamten müßten eigentlich vor langer Weile sterben, wenn sie nicht wie eben alle andern Leute unsterblich wären.

Die Geistlichen könnten gleich ihre Bude schließen, denn wenn sich kein Mensch mehr vor der Hölle und dem Teufel fürchtet, ist es ja folgerichtig, daß auch kein Wein mehr in die Kirche geht und Opferstock und Klingelbeutel müßten an Verschrumpfung und Auszehrung zu Grunde gehen.

Ein besonderer Stand würde auch sehr von der neuen Ergründung betroffen, die Lachenden Erben, denen es bald als gemacht sehr weinerlich zu Mute würde.

Was werden aber die achtzig Unsterblichen der Akademie française sagen, wenn ihnen vom geringsten Schusterjungen Konkurrenz gemacht wird. Und gar unsere modernen Poeten und Künstler müßten verzweifeln, wenn deren Unsterblichkeit nun zum Gemeingut der ganzen Alltätigkeit würde.

Von den Lebensversicherungsgesellschaften mit ihren unzähligen Agenten wäre schon gar nicht zu reden. Die müßten die süße Gewohnheit des Prämiensammelns mit einemmale aufgeben.

Daß dem Militarismus hingegen der Lebensfaden total ausgeblasen würde, liegt auf der Hand. Alle Tod und Verderben drohenden Armeen und Flotten müßten als zwecklos abgeschafft werden; dadurch würde aber kein Gewerbe oder Geschäft von den verderblichen Folgen der Unsterblichkeit verschont bleiben, also Handel und Industrie müßten schwer darunter leiden.

Der bisher so ideale Automobilport wird an Reiz verlieren, wenn keine Menschen mehr auf der verpesteten Strecke bleiben und die Aviation müßte bald zum Spielball sämtlicher Häßlichküller werden.

Unsere Erde müßte so peu a peu schließlich bis in ihr tiefstes Innere überfüllt werden, eine allgemeine Hungersnot würde allenthalben ausbrechen; wenn es dann gar nichts mehr zum Essen gäbe, käme es ganz natürlich dazu, daß die Menschen, wenn sie bis dahin noch nicht ganz bis auf die Knochen abgemagert sind, sich gegenseitig — in die alte angeborene Barbarei zurückfallend — auffressen, dann hätte endlich die arme Seele Ruh.

Um aber diesen Eventualitäten auszuweichen, wollen wir jedem Bazillenforscher anraten, vor dem Sterblichkeitsbazillus schweigend und ehrfurchtsvoll vorüber zu wandeln, denn all' das oben Gesagte müßte er dann selber am eigenen Leibe fühlen.

China in Zürich.

Wir haben in den letzten Tagen
Chinesisch beinahe noch gelernt
Mit rotem Rock und gelbem Kragen
Stand nur drei Schritt' von uns entfernt
Schlängelig, bezopft und auch wachsbleich
Ein Sohn vom großen himmlischen Reich.

Die Bahnhofstraße zog hinunter
Die ganze gelbe Karawan'
Die Schulerbuben fest und munter
Gar große Freude hatten dran:
Der mit der größten Popfiesläng'
War der bekannte Prinz Tai-Cheng!

Im Baur au lac zwei Berner Bauern.
Direkt im Zimmer nebeneinander
Konnt' man frühmorgens schon belauern
Als Einer fing zu gähnen an:
„Schang schang uf — d'Sunn schint scho!“
„Zwei Landsleut' sind 's!“ — meinte
Huang-ho!

Und droben dort im Stadthausgarten
Zwei Schiffseut' sangen schön ein Lied,
Wo drei Chinesen müßten warten
Bis ihr Begleiter endlich schied:
„Schang du singst z'höch!“ — der Ruedi
spricht —

„Ja Landsleut' sind 's, ich kausch' mich
nicht!“ —

So sprach bewundernd drauf Tsung-Schang
„Chinesisch spricht man hier schon lang“
Dacht' er mit schlaudem Augenzwicken
Tsu-fen dazu nur konnte nicken.
Im Ganzen kann man leicht verstehn
Wie hoch in China wir angehö'n! —
Fang-mi.

Darum.

„Wie kommt du dazu, dich um den
Kunstpreis zu bewerben? Du hast doch
keine Ahnung von der Malerei.“
„Eben darum.“

Zimmersport.

Sie haben sich wohl gänzlich vom
Sportleben zurückgezogen, daß man Sie
nirgends mehr sieht?

Das nicht; aber seit ich mein neues
Zimmer bezogen habe treibe ich Zimmersport. Da rate ich nämlich, an welchem
Tapetenmuster die nächste Wanze empor-
krabbeln werde.

Lieber Nebelspalter!

Ein biederer Gastwirt in den bayrischen Bergen klagte einst dem bei ihm in den Ferien weilenden berühmten Chirurgen Professor Nußbaum aus München über heftige Schmerzen im Beine. „Aha, dös kenna ma scho,“ sagte gemüthlich der Professor, „wanns oben reißt nacha is's halt d'Sicht und reißt's weiter unten dann is halt's Zipperlein.“ — „Was soll i denn-da machen, daß i dös Malefizsicht furtbring?“ fragt der Wirt. — „Ja, wißens was, Hueberwirt, denks halt ganz intensiv drüber nach und studieren's es recht, und wanns dann a richtigs Mittel dagegen ham, dann sans so gut und sagens mer's glei; mei, Hueberwirt, nachher is uns alli zwa gholfen.“ — „Aber Herr Professor, was könnt i denn anstellen, daß d'Schmerzen nachlassen?“ — „Wißts was,“ sagte Nußbaum, „ös müeßts halt den ganzen Hagen immer recht warm halten und a bißl weniger Bier trinka!“ — „So, so, na danf halt recht schön Herr Professor, was bin i denn für den Rat schuldig?“ — „Ah was, schuldig, dös kost nigen — aber 's hülft a nigen!“

X-Strahlen-Korrespondenz.

Berlin, 4. Juli. — Jatho sprach gestern Abend in drei verschiedenen Versammlungen. Er ließ sich im Auto von einem Lokal zum andern fahren, erst zur Begrüßung, dann um die Rede zu halten, schließlich um sich zu verabschieden und am Ende um sich dreimal (vor jedem Lokal einmal) den Benzinbehälter seines Autos auslaufen zu lassen, was einem Ausspannen der Pferde gleichkommt. Erschöpft von den Anstrengungen dieser dreifachen Leistung, legte er sich eine Viertelstunde schlafen, um in der Morgenfrühe sein Reflektengeschäft fortzuführen.

Das Testofon.

Angebracht am Auto wird es
Statt der Huppe wie bisan;
Alsdann Lieber mußigiert es —
Wenn der Autler — spielen kann.

Symphonien produzierend
Autelt er durch das Gebiet,
Nach wie vor mit Dreck beschmierend
Was nicht weit genug entfliehet.

Doch, man wird nicht animalisch,
Was sonst sehr begreiflich wär;
Denn die Welt ist musikalisch
Und sie liebt Musike sehr.

Trauermärsche sind fanfaren,
Kommt der Autler nie in 'Not,
Wenn er auch mal — überfahrend
Einen Lahm macht oder tot.

Johannis-Feuer.

Der Radschuh.

Du tagtest nicht im guten Zeichen
„Handels- und Industrieverein“,
Weil wir ganz vornen an der Spitze
Den Ehrenplatz dir räumten ein:
Einmal in Sicherheit zu bringen
's Verschönerungswerk nach heißem Ringen,
Du aber willst, mit Schmerz wir's fühlen
Sogar dabei den Radschuh spielen!

Kein guter Stern hat dich geleitet —
Weitherzigkeit kam nicht in Frag'
Und dennoch soll das Werk entscheidend
Eingreifen in die künft'ge Lag'
Der sämtlichen Betriebsamkeiten
Die sich in unserm Lande breiten:
Dem Fortschritt in Helvetia's Gauen
Wird unser ganzes Volk vertrauen!

Divico.

Zürcher Leberreime.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Hagen,
Wußt man denn nichts Gescheid'res
Als zum Referendum blasen? . . .

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Farren,
Man ist im Zürcher Schützenfest
Auf einmal groß im — Sparen!

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von fetten Stieren:
Wir lassen unsern Volberpark
Niemals uns weggrasieren!

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von Lachsforellen:
Es spielen mit der Polizei
Die Zürcher Diebsgefallen! . . .

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Salmen:
Die Straßen sieht zur Fremdenzeit
Man stets von Asphalt qualmen!

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einer Ziege,
Beleuchtungsmaßten zieren schlecht
Die Plätz' und Straßenzüge.

Hechtreimer.

Kleine Köter.

Das Nikolaüsken in Bulgarien
Das Miniaturenköniglein,
Ist von der Großmannsucht besallen,
Und setzte gern sein Alles drein
Die Terken weiblich zu verabeln.
Schon lauern auch im Hintergrund
Gewehr bei Fuß die Balkanbrüder,
Zu stürzen auf den Türkenhund.

Kläfft immerzu ihr kleinen Köter,
Und belst und hüpfet nur herum,
Fährt nur in Hosen und in Beine
Es scheert sich niemand wichtig drum.
Doch wenn ihr beißen wollt, dann wehe,
Ein Andrer springt herbei nicht faul,
Der wird euch schon die Peitsche zeigen,
Erst klopfst, dann stopft er euch das Maul!

Fink.